

Kühler Nebel und Luxus pur in der heißen Wüstenstadt

Vier Tage und Nächte in Las Vegas: Die Glitzerstadt, die nie schläft, gilt als Spielerparadies. Stefan Kruse, Vorstand des Vereins Goldserie, hat während seiner Reise als Merkur-Spielescout genauer hingesehen. Seine Reise-notizen zeichnen sowohl die Magie von Las Vegas, aber auch ihre Brüchigkeit nach. Heute: Ankunft im Backofen.



Stefan Kruse, Autor und Vorstand des Vereins Goldserie: „Da lobe ich mir die deutschen Spielotheken.“

Was für eine Aufregung, es geht nach Las Vegas! Um etwa 13 Uhr Ortszeit landen wir etwas holprig im Spielerparadies, das aus der Luft wie eine grüne Oase inmitten einer endlosen kargen, felsigen, braunroten Wüste aussieht.

An den Einreiseschaltern kommt uns ein Flieger mit Mexikanern zuvor, sodass wir eine Stunde in der Schlange stehen. Als wir raus aus dem klimatisierten Flughafen in die Sonne treten, bekommen wir einen Schock. Bei grellem Licht weht es einem wie aus einem Fön entgegen. Ein Fön, der nicht mehr ausgeht. So eine Temperatur habe ich noch nicht erlebt. Gefühlte 50 Grad heiße Backofenluft.

Die Casinos sind unbeschreiblich groß und unübersichtlich. Gefühlt tausende verschiedene Automaten, meist mit nur einem Spiel, wetteifern mit grellen Lichtanimationen. Die ersten zwei Dollar sind schnell

verspielt. Die Automaten sind so unregelmäßig aufgestellt, dass man rasch jede Orientierung verliert.

Ich habe selbst am letzten Tag im Casino des Planet Hollywood noch neue Automaten entdeckt, wenn man einfach mal andere Wege läuft. Die Atmosphäre ist nicht wirklich gemütlich, sondern es ist sehr laut, zusätzlich läuft Musik, abends in doppelter Lautstärke.

Croupiers in Reizwäsche

Durch die chaotische Aufstellung laufen dauernd Leute im Rücken der Spielgäste vorbei. Da lobe ich mir die dezenten, ruhigen deutschen Spielotheken.

Also hinein ins Hollywood Casino. Eine besondere Attraktion ist das Pleasure Pit. Alle Automaten und die Einrichtung sind in Rosa gehalten. Abends wechselt die Belegschaft: Züchtig bekleidete Croupiers werden durch junge Damen in Reizwäsche ersetzt.

Auf der anderen Seite des Strips das Bellagio. An dem riesigen Teich davor staunen wir über die fantastische Wasser- und Lichtshow. Wir genießen den Blick zum Hotel Paris mit dem originalgetreuen, aber nur halb so großen Eiffelturm.

Im Bellagio der Luxus pur. Die Eingangshalle ist ein Anziehungspunkt für Touristen, obwohl sie für unseren europäischen Geschmack sehr gewöhnungsbedürftig und kitschig wirkt.

Im riesigen Casino tauchen wir in die Welt der Automatenunterhaltung ein. Erste größere Verluste und Gewinne stellen sich ein. Mein Glück am „White Shark – Night Edition“ ist ein Minor Jackpot in Höhe von 86 Dollar, den ich allerdings nicht so recht verstehe, weil keinerlei Gewinnkombination einläuft.



Personalwechsel im Pleasure Pit.



Waghalsige Achterbahnfahrt am „New York New York“.



Ein erster Blick auf die Skyline von Las Vegas.



Gewöhnungsbedürftiger Kitsch: Das Bellagio.



Riesen-Spielspaß: Invaders from Planet Moolah.



In der Glacier Bar warten Tische aus Eisklötzen.

Noch besser ist die Feature-Serie am „Invaders from Planet Moolah“ mit einem Fast-Vollbild. Das Gerät sollte übrigens mein Favorit auf der ganzen Reise werden. Grafik, Videos, Sound und Gameplay sind unglaublich lustig.

Am Ende des ersten Tages, der sich bis 23 Uhr Ortszeit zieht, bin ich 105 Dollar im Plus. Auf dem Rückweg gibt es die fantastisch ausgeleuchtete, wunderbare Architektur von Las Vegas zu bewundern.

Nach 27 Stunden ohne Schlaf und vom Jetlag mitgenommen, gelingt es mir kaum einzuschlafen. Das Geklingel und die Aufregung des Tages fahren Achterbahn im Kopf. Eine Schlaftablette wirkt Wunder.

Der neue Tag: Nach einem ausgiebigen Frühstück im Hotelcasino Paris laufen wir gemütlich den Strip entlang. Im Hard Rock Café-Laden lässt es sich gut shoppen, und im „New York New York“ probieren die besonders Wagemutigen die Achterbahn aus, die kreuz und quer

durch und um das Gebäude herum verläuft.

Wie im Fluge vergeht der frühe Nachmittag mit Casino-Besuchen. Dabei vergessen wir, dass wir uns eigentlich die größte Flipperhalle der Welt ansehen wollten.

Was hier und da im Stadtbild nebelartig aufsteigt, ist Kälte. Ein Eiscafé in einem Untergeschoss lockt mit Cocktails bei fünf Grad. Die Tische sind Eisklötze. Die gewaltige Kälte steigt in die 42 Grad heiße Umgebungsluft auf. Kann man sich eine größere Energieverschwendung vorstellen?

Pfiffiges Geldmanagement

Riesige Kühlaggregate werden vor Geschäften aufgebaut, damit Fußgänger vor den Schaufenstern stehenbleiben. Jeder Raum der Millionstadt wird auf 18 Grad gekühlt, selbst kaum benutzte Flure und Passagen. Geht man dann wieder nach draußen, empfängt einen die Hitze wie ein Dampfhammer.

Wie funktioniert eigentlich der Geldtransfer in den Casinos? Ganz einfach und pfiffig: Jedes Gerät hat einen Akzeptor, aber keine Münzannahme. Das eingeworfene Geld wird wie bei uns in Deutschland in Punkte umgewandelt: 1 Dollar gleich 100 Punkte.

Will man das Gerät verlassen und hat Punkte übrig, drückt man auf einen Cash-Out-Knopf, und es wird ein Voucher gedruckt und ausgeworfen. Mit diesem kann man an jedem anderen Gerät des gleichen Casinos weiterspielen.

Möchte man raus aus dem Casino und den Voucher einlösen, benutzt man innerhalb von 30 Tagen einen der in jeder Ecke stehenden Geldautomaten. Dort erhält man das entsprechende Bargeld. Ich habe mir von verschiedenen Casinos die Vouchers mit kleinen Restbeträgen als Andenken mitgenommen.

Lesen Sie in der kommenden AM-Ausgabe: Millionenspiel zwischen Kaffee und Marmelade. □